

FMA-Leitfaden Nachhaltigkeits-Risiken **Stellungnahme im Konsultationsverfahren**

Die FMA geht davon aus, dass „robuste Vorkehrungen“ im Risiko-Management erforderlich sind, um den gerade in Österreich besonders spürbaren Nachhaltigkeits-Risiken im Zuge der deutlich zu Tage tretenden klimatischen Veränderungen Rechnung zu tragen. Aufgrund der geografischen Lage, der sehr unterschiedlichen regionalen Gegebenheiten, der starken internationalen Verflechtungen unserer Wirtschaft und der bedeutenden Rolle der Tourismus- und Freizeitwirtschaft, ist es für unser Land ganz besonders bedeutsam, Nachhaltigkeits-Risiken so gut es geht zu identifizieren, abzuschätzen und dementsprechend zu planen und zu handeln.

Gleichzeitig wird es an den Gebietskörperschaften sowie allen österreichischen Kapazitäten im Bereich der Forschung und Lehre liegen, aus den Entwicklungen und den bereits eingetretenen Schäden Schlüsse zu ziehen, Ursachen und Zusammenhänge zu ergründen und dabei weder auf Lobby-Interessen noch auf überkommene Traditionen Rücksicht zu nehmen. Dazu ist die Lage viel zu ernst.

Der Energie-Sektor, die Verkehrswirtschaft und das Bauwesen (Isolierung von Gebäuden) sind als relevante Faktoren der Klimakrise klar erkannt. Der Umgang mit Tieren ist jedoch weder als gewichtiger Faktor der Klimakrise noch als ökonomisch kaum kalkulierbares Risiko und als Politikfeld mit extrem dringlichen Herausforderungen zur Kenntnis genommen worden. Darunter fallen z.B. der Handel mit Tieren und tierischen Produkten, genetisch verarmte Zuchten, artwidrige Haltungen und Fütterungen, Transporte in unvorstellbaren Mengen, Tötungen in industriellen Dimensionen und der jedenfalls in den reicheren Ländern gesundheitsschädlich hohe Konsum tierischer Nahrung. Wir sind aufgefordert, neue, nachhaltige Systeme zu etablieren. Für die Entwicklung dieser neuen Systeme braucht es zwar Zeit, wenn jedoch Erzeugungen in der EU ihre Produktionsverfahren auf Nachhaltigkeit umstellen oder bereits geändert haben, geht damit auch ein Wettbewerbsvorteil einher.

Für die Steuerung und Begrenzung von Nachhaltigkeitsrisiken ist die Gesundheit von (Nutz)Tieren insbesondere für Krankheiten des Menschen und für die wirtschaftlichen Aspekte der Tierproduktion von relevantem Belang.

Rechtsvorschriften, die sich mit der Gesundheit und dem Wohl von Tieren befassen, dienen auch der Nachhaltigkeit und der Gesundheit der Menschen. Krankheiten in den (Nutz)Tierproduktionsketten können bei den Tiernutzungsindustrien zu Kosten führen.

Eine schlechte Gesundheit bei Tieren ist immer auch mit einem schlechten Wohlergehen der betroffenen Tiere verbunden. Die Gesundheit eines Tieres wird im Hinblick auf den Zustand dieses Tieres definiert. Die Ausbreitung von Krankheiten auf den Menschen oder zusätzliche Kosten für Landwirte sind daher nicht Teil der Gesundheit dieses Tieres, auch wenn sie Folgen davon sind. Ein Verständnis für die Mechanismen, wie sich Krankheiten übertragen, für **Präventivmedizin** und für **Epidemiologie** im Allgemeinen ist für die Gesundheit von Individuen und damit für ihr Wohlergehen von Bedeutung.

[https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/STUD/2017/583114/IPOL_STU\(2017\)583114_DE.pdf](https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/STUD/2017/583114/IPOL_STU(2017)583114_DE.pdf)

Wir fragen daher: Was kosten „Corona & Co“? Bzw.: Was wird es kosten, wenn jetzt kein Umdenken erfolgt und die Produktion tierischer Lebensmittel weiter in absolut klimaschädlichem Ausmaß betrieben wird?

Wir verkennen nicht, dass Lösungsansätze in den angerissenen Bereichen außerhalb der Einflussbereiche der Finanzwirtschaft liegen und dass daher auch der Aktionsradius der FMA bei weitem überschritten wird. **Dennoch wird es in Zukunft unerlässlich sein, dass gerade auch Fachleute im Bereich der Finanzwirtschaft sich der Tatsache bewusstwerden, dass schwer kalkulierbare Risiken nicht „nur“ durch den Treibhauseffekt entstehen, sondern auch durch höchst gefährliche Fehlentwicklungen im Umgang mit Tieren.**

Ein interdisziplinärer Ansatz zur Erarbeitung einer Prioritäten-Reihung betreffend Identifizierung von Risiken und Wegen zur Minimierung derselben wird täglich dringlicher. Wo und wie könnte die nächste Pandemie ausbrechen und was wären effiziente Schritte einer Verringerung dieses brisanten Gefahren-Potenzials?

Darum nimmt der Wiener Tierschutzverein - als anerkannte Umwelt-Organisation und einer der ältesten Vereine Europas (*1846), der in Vösendorf mit circa 80 Beschäftigten und hunderten Ehrenamtlichen das größte Tierheim Europas ohne einen Cent an Subventionen betreibt - im Rahmen des Konsultationsverfahrens zu diesem Leitfadens Stellung.

1. Unterschätzte Risiken

Die Tatsache, dass Nachhaltigkeits-Risiken und der Umgang damit massive finanzielle bzw. wirtschaftliche Folgen haben, ist einerseits ein sehr ernster Befund, andererseits aber auch eine große Chance: Jetzt ist absolut klar, dass es keinen Gegensatz von Ökologie und Ökonomie gibt. Versäumnisse in Sachen Nachhaltigkeit führen mittel- oder langfristig immer zu wirtschaftlichen Einbußen. Wer nicht aus ökologischer Vernunft umdenkt, sollte wenigstens diesen Risikoaspekt nicht übersehen. Nach allen seriösen Schätzungen (siehe dazu: <https://science.orf.at/v2/stories/2988476/>) wird etwa ein Viertel der klimaschädlichen Emissionen durch die Land- und Forstwirtschaft verursacht. Hier ist es vor allem das Methan, welches bei der Milch- und Fleischproduktion entsteht.

Der Flächenverbrauch und die notwendigen Ressourcen an Futtermitteln sind enorm. Für ein Kilogramm Fleisch muss – je nach Art – das 12- bis 15-Fache an pflanzlichen Nahrungsmitteln eingesetzt werden (siehe dazu: <https://albert-schweitzer-stiftung.de/aktuell/1-kg-rindfleisch>). Hinzu kommen Risiken, die durch hunger-bedingte Flucht- und Migrationsbewegungen verursacht werden. Auf Dauer wird sich das Leid der Betroffenen polizeilich bzw. militärisch nicht in die Schranken weisen lassen. Die negativen Reaktionen der Überfluss-Gesellschaften gefährden in der Folge die politische und wirtschaftliche Stabilität.

2. Erkennen finanzieller / volkswirtschaftlicher Risiken erst am Anfang ...

Der vorliegende Entwurf eines Leitfadens ist ein erster und wichtiger Schritt in Sachen Berücksichtigung von Nachhaltigkeitsrisiken, kann daher weder vollständig noch umfassend sein. Unvollständigkeit sollte jedoch nicht bedeuten, dass ein großer Bereich gewaltiger Risiken zu Unrecht gänzlich ausgeblendet wird. In diesem verdrängten Bereich der „tierischen Risiken“ verfügt das Team des WTV über jahrzehntelange Erfahrung und großes Sachwissen. Der FMA-Leitfaden streift dieses Themenfeld nur cursorisch:

„Praxisbeispiel: Nachhaltigkeitsrisiken aufgrund sinkender Biodiversität Auch eine sinkende Biodiversität kann Finanzrisiken für beaufsichtigte Unternehmen darstellen. So sind zum Beispiel eine Million Tier- und Pflanzenarten vom Aussterben bedroht, viele davon innerhalb weniger Jahrzehnte. Dieser Verlust der Biodiversität könnte ähnlich schwerwiegende finanzielle Auswirkungen haben wie der Klimawandel. So kann sich bspw. das Risiko für die Landwirtschaft durch den Verlust von Bestäubern nach wissenschaftlichen Schätzungen auf von Schadenskosten von bis zu 577 Mrd. USD jährlich belaufen.“

Tatsächlich geht es neben der angesprochenen Problematik, aber um sehr viel mehr: Die Risiken, dass die Erreger tierischer Krankheiten (Zoonosen) auf Menschen übergreifen („Spillover“) werden eindeutig größer. Dazu kommt, dass sich durch die Klimaveränderungen Insekten und Spinnentiere (z.B. Zecken) auch in den früher kühleren europäischen Gebieten ausbreiten und Krankheiten übertragen, die es zuvor in unseren Breiten nicht gab. Das Spektrum der Zoonosen ist weltweit breiter geworden und es ist nur eine Frage der Zeit, wann uns der nächste „Spillover“ trifft.

Europäische Essgewohnheiten sind ebenso eine Zeitbombe wie chinesische!

Fledermäuse sind längst nicht die einzigen Tiere, in denen sich gefährliche Viren tummeln. Sie kursieren ebenso in Schweinen, Vögeln, selbst in Insekten.

Über das Gelsen-Monitoring der AGES (<https://www.ages.at/themen/ages-schwerpunkte/vektoriebertragene-krankheiten/gelsen-monitoring/>) werden seit 2011 Stechmücken auf humanpathogene Viren wie z. B. West Nil Virus (WNV), Dengue, Chikungunya und auch Zika Virus überwacht.

In Kooperation mit der Veterinärmedizinischen Universität Wien werden die gefundenen Stechmücken auch auf bakterielle Erkrankungen wie Tularämie ("Hasenpest") und parasitäre Erkrankungen wie Leishmaniose (kann auch Menschen gefährden) untersucht. Doch über die Erfassung möglicher Krankheitserreger hinaus gibt es derzeit keine systematischen Ansätze einer Risiko-Abschätzung im Hinblick auf künftige Ausbreitungs-Szenarien bzw. zur Klärung der Fragen rund um mögliche neue „Spillover“-Phänomene, die dazu führen könnten, dass das gesamte gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben so wie unter dem Eindruck von Corona drastisch eingeschränkt werden muss.

Den Schweinegrippe-Erreger brachten wahrscheinlich Virenstämme aus nordamerikanischen und europäischen Schweinen hervor, die sich vermischten. Irgendwann zwischen Ende 2008 und Anfang 2009 muss der Erreger den Sprung vom Schwein auf den Menschen geschafft haben. Weltweit werden mehr als 18.400 Todesfälle mit dem Virus in Verbindung gebracht. Wann eine vergleichbare Pandemie ausbricht, ist nur eine Frage der Zeit:

<https://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/coronavirus-warum-viren-in-tieren-so-gefaehrlich-sind-a-bcfe8de8-3e04-49e8-9955-6f00e382d309>

Hendra-Virus-Erkrankungen, immer neue Wellen der Vogelgrippe oder der Schweinegrippe, Nipah-Virus-Infektionen, Ebola, HIV, Zika-Virus-Schädigungen von Neugeborenen usw. verursachen nicht nur grenzenloses Leid, sondern auch immense Kosten. (siehe dazu auch der [Aufsatz von Dr.Kurt Schmidinger: https://albert-schweitzer-stiftung.de/aktuell/tierproduktkonsum-pandemien](https://albert-schweitzer-stiftung.de/aktuell/tierproduktkonsum-pandemien)).

3. **Besonders verkannt und besonders schädlich: die Tier-Industrie**

Die immer noch weiter intensivierete industrielle Landwirtschaft mit ihrer Weltmarkt-Orientierung (die schon lange nicht mehr volkswirtschaftlich kostendeckend arbeiten kann) wird im Hinblick auf die Verursachung von Klima-Risiken dramatisch unterschätzt. Ganz abgesehen vom ethisch untragbaren Umgang mit leidfähigen Lebewesen, ist der ständig steigende Konsum tierischer Lebensmittel eine der Hauptursachen für die Abholzung der noch vorhandenen tropischen Regenwälder - bevor deren Reichtum an möglicherweise wichtigen Arzneipflanzen, etc. auch nur annähernd erforscht werden kann. Und auch in unseren Breiten war das Interesse der Finanzwirtschaft und weiter Teile der Industrie an den Ursachen und möglichen Strategien zur Abwendung noch ärgerer Klima-Phänomene bislang eher gering.

Kaum jemand weiß, dass Moore zwar nur drei Prozent der weltweiten Landfläche ausmachen (<https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/moore-mindern-co2-435992>), aber doppelt so viel Kohlenstoffdioxid wie alle Wälder der Erde zusammen speichern. Ihr Schutz sollte daher vor allem ein wirtschaftliches Anliegen sein. Werden Moore zerstört, setzen sie hohe Mengen klimaschädlicher Gase frei, einzigartige Tier- und Pflanzenwelten werden vernichtet.

Daher muss auch die Regulierung der letzten naturbelassenen Flussläufe und die Bewahrung von Au-Landschaften außer Streit gestellt werden, selbst wenn dort interessante Immobiliendeals locken sollten. Die sibirischen Permafrost-Böden (ebenfalls riesige CO₂-Speicher) werden kaum noch zu Gänze bewahrt werden können. Daher sind die nicht von Minus-Temperaturen abhängigen Moore umso wichtiger. Es scheint geradezu irrwitzig, ernsthafte Pläne eines künstlichen CO₂-Bunkering zu verfolgen, wenn es über Jahrtausende bewährte natürliche Lösungen gibt, deren Wert aber aus Kurzsichtigkeit nicht erkannt wird.

Die Tiergesundheit ist von grundsätzlicher Bedeutung, weil sie den wichtigsten Teil des Wohlergehens von Tieren ausmacht. Sie hat außerdem auch wirtschaftliche Folgen und kann zu menschlichen Krankheiten und Epidemien führen. Individuen mit schlechtem Wohlergehen sind anfälliger für Krankheiten. Durch eine Verbesserung des Tierwohls werden Krankheiten deshalb in der Regel reduziert.

Das Wohlergehen von Menschen und Tieren ist ein Studienggebiet von wachsender Bedeutung: Bei dem von A. J. Zanella koordinierten Projekt zu Tierschutzindikatoren (Animal Welfare Indicators, AWIN) des [7.EU-Forschungsrahmenprogramms](#) war das Wohlergehen eine der wissenschaftlichen Kernfragen (McLennan et al. 2016, Dalla Costa et al. 2016).

Gesundheit und Wohlergehen sind zwar Begriffe, die beide sowohl für Menschen als auch für Tiere verwendet werden: Dennoch nehmen einige Menschen an, dass sich Humandisziplinen und Tierdisziplinen irgendwie voneinander unterscheiden. Um dem entgegenzuwirken, sind in jüngerer Zeit Initiativen eingeleitet und Publikationen veröffentlicht worden, in denen betont wurde, dass die Konzepte artübergreifend einheitlich sind. Das [One-Health-Konzept](#) wird allgemein als eine weltweite Strategie zur Ausweitung interdisziplinärer Zusammenarbeit und Kommunikation in sämtlichen Aspekten des Gesundheitswesens für Mensch, Tier und Umwelt definiert. Eine Resolution zur Förderung dieses Konzepts wurde 2007 von den amerikanischen Ärzte- und Tierärzteverbänden „American Medical Association“ und „American Veterinary Medical Association“ verabschiedet.

Das hier beschriebene Konzept des Wohlergehens wurde zwar schon immer sowohl auf Menschen als auch auf Tiere angewendet; auf diese Tatsache ist aber erst durch mehrere Initiativen aufmerksam gemacht worden. Im Jahr 2000 fand in Berlin eine Dahlem-Konferenz statt, deren Ergebnisse in der Publikation [„Coping with Challenge: Welfare in Animals including Humans \(Broom 2001\)“](#) veröffentlicht wurden. Die internationalen Referenten, die zur Konferenz beitrugen, beschrieben die Ähnlichkeiten von Studien zu Stress und Wohlergehen bei Menschen und einer Reihe von Tierarten, wobei sie sich auf physiologische, immunologische und klinische Forschungsarbeiten bezogen. Es steht fest, dass Humanpsychiatrie und Humanmedizin aus den Forschungsarbeiten zum Wohlergehen von Nutztieren und anderen Forschungen zum Wohlergehen Erkenntnisse gewinnen können-und umgekehrt.

Weil es Zoonosen gibt, also von Tier zu Mensch und von Mensch zu Tier übertragbare Infektionskrankheiten, sind einige Tierkrankheiten für die Humanmedizin von höchster Bedeutung. Menschen geben manchmal einem Tier die „Schuld“ dafür, dass es eine auf Menschen übertragbare Krankheit hat; tatsächlich sollten wir über Ursachen und Wirkungen sprechen. Zoonosen gehören jedoch zu den Kernpunkten der One-Health-Initiative. Dass Tollwut von streunenden Hunden und Grippe von Geflügel auf den Menschen übertragen werden kann, ist allgemein bekannt. Andere Kernbereiche sind die Ähnlichkeiten zwischen Menschen und Tieren bei Stoffwechselerkrankungen, Gelenk- und Skeletterkrankungen, Krebserkrankungen, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und bei einigen parasitären, bakteriellen und viralen Infektionen. Viele Arzneimittel sind bei Mensch und Tier gleich und die Antibiotikaresistenzen stellen für Menschen und Tiere gleichermaßen eine Gefahr dar: [https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/STUD/2017/583114/IPOL_STU\(2017\)583114_DE.pdf](https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/STUD/2017/583114/IPOL_STU(2017)583114_DE.pdf)

4. Risiko-Bereitschaft kann u.U. zu hohen Gewinnen führen. Die Forschung lohnt sich. Vermiedene Risiken, abgewendete Gefahren werden von der Forschung mangels Dotierung vernachlässigt.

Es kann als gesichertes Wissen angesehen werden, dass die oben genannten Krankheitserreger (und wahrscheinlich noch etliche andere) von Tieren auf den Menschen übergegangen sind. Aus der Beobachtung der vergangenen Krisen und aus den Erfahrungen des Tierschutzhauses können wir davon ausgehen, dass Stress, Todesangst und artwidrige Behandlung bzw. Fütterung wesentliche Faktoren für den Ausbruch tierischer Erkrankungen und den Overspill auf Menschen sind.

So können z.B. Katzen seit jeher Träger von Corona-Viren sein; diese felines Corona-Viren brechen in der Regel erst dann aus, wenn die infizierten Tiere Stress haben. Daher vergeben wir im Wiener Tierschutzhaus in Vösendorf derartige Katzen in der Regel nicht, weil Ortsveränderungen sehr häufig zum Ausbruch der Krankheit und zum Tod führen. Dieser Corona-Virus ist noch nicht auf den Menschen übergegangen, aber welche die Faktoren zu einer möglichen Gefährdung führen ist unbekannt und - soweit wir wissen - auch nicht Gegenstand intensiver Forschungen.

Stress als Trigger für den Ausbruch viraler Erkrankungen lässt sich auch bei dem in Tierheimen gefürchteten Parvo-Virus beobachten. Der intensive und oftmals sehr brutal durchgeführte Handel mit Haustier-Welpen bedeutet für die Tiere extremen Stress, der zum Ausbruch von Parvovirose und für die meisten der jungen Tiere zu einem qualvollen Tod führen kann. Auch dieser Virus hat bislang Menschen nicht gefährdet. Am aktuellen Beispiel Covid19 sieht man allerdings, dass so etwas möglich scheint. Aus unserer Praxis wissen wir aber auch, dass der Abbau von Stress heilsam wirkt.

Ein rigoroses Verbot aller Wildtiermärkte, der genetischen „Überzüchtung“ von Nutztieren, der meisten Langstreckentransporte und aller krass nicht artgerechten Formen der Zucht, Haltung und Fütterung von Tieren könnte mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ähnliche Pandemien wie Covid19 hintanhaltend.

Der Epidemiologe Andrew Cunningham warnt davor, dass das Fangen und Zusammensperren lebender Tiere in kleinen Käfigen auf Märkten lebensbedrohlichen Stress für die Tiere verursacht und somit den Übergang der Viren von einer Spezies zur anderen und schließlich zum Menschen begünstigt. Zu einer Übertragung von Fledermäusen auf Menschen kommt es, weil der enorme Stress das Immunsystem dieser hochsensiblen Tiere schwächt. Und es gibt noch zehntausende andere Viren, die auf gleiche Weise übertragen werden könnten, so Cunningham, nicht nur von Fledermäusen. Cunningham ist Professor für Wildtier-Epidemiologie der Zoologischen Gesellschaft London: <https://science.orf.at/stories/3200448/>

Es gab und gibt einen europäischen „Rettungsschirm“ im Interesse der finanziellen Stabilität der EU. Die beste „Rettung“ ist jedoch eine, die gar nicht notwendig wird. Wenn der Forschung im Zuge der Corona-Krise jetzt Mittel zur Erforschung der Bekämpfung von Krankheitskeimen in Spitälern etc. zufließen sollen, so greift das zu kurz. Im Tierschutzhaus sind wir natürlich bemüht, Hygiene, Vorbeugung und Trennung von Bereichen konsequent umzusetzen. Aber ein Reinraum-Labor wird das Tierschutzhaus nie sein. Dies ist aber auch nicht notwendig, wenn die Hauptursachen des Ausbruchs gefährlicher Krankheiten - Stress, Angst und Leid - konsequent vermieden werden. Nahezu ubiquitäre Krankheitsursachen können Tieren, die sich sicher und stressfrei fühlen, in aller Regel kaum etwas anhaben.

Derartige Zusammenhänge zu erforschen und dementsprechend zu handeln könnte ähnliche Katastrophen wie die Corona-Krise abwenden.

5. Unerwünschte „Nebenwirkungen“ der Fleisch-Exzesse

Nicht nur die lebensgefährlichen exotischen Wildtiermärkte bergen ein unkalkulierbares Risiko in sich, sondern auch der exzessive Fleischkonsum in den Industrieländern. Die „ertragreichen“ Nutztierassen sind seit dem zweiten Weltkrieg derart auf Leistung getrimmt worden, dass diverse Anomalien auftreten: Fleisch-Kühe, die ihre Kälber nur noch per Kaiserschnitt zur Welt bringen können, Milch-Kühe, die nicht wie anno dazumal circa sieben bis acht Liter Milch pro Tag geben, sondern 50 Liter, Puten, die kurz vor der Schlachtung nicht mehr stehen können, weil der Brustmuskel zu schwer ist oder Legehennen, die fast jeden Tag ein Ei legen und bereits jung an Osteoporose leiden, usw.

Diese Turbo-Tiere können nicht mehr „normal“ ernährt werden, brauchen immer zusätzlich Kraftfutter. Dieses Futter kommt oft aus Ländern, in denen die Menschen Hunger leiden.

Als Wachstumsbeschleuniger werden in etlichen Ländern gentechnische Manipulationen vorgenommen und auch bei uns könnte eine Hochleistungs-Milchkuh auf der saftigsten grünen Wiese nicht mehr satt werden. Um eine Turbo-Leistung erbringen zu können, müssen Milchkühen notorisch Krafffutter (Proteine) und Mittel zur Überlistung der normalen Verdauung von Wiederkäuern (**Antibiotika/Kexxtone**) verabreicht werden.

Viele Arzneimittel sind bei Menschen und Tieren wirkungsgleich und die Antibiotikaresistenzen stellen für Menschen und Tiere gleichermaßen eine Gefahr dar. Durch die genetische Verarmung der Nutztierassen und die absolut unnatürliche Leistungssteigerung mit chemischen Hilfsmitteln erhöht sich im Falle des Ausbruchs von Krankheiten das Risiko beträchtlich. Immer wieder werden dann riesige Bestände „gekeult“ und vernichtet. Es gibt keine Garantie, dass derartige Risiken nicht pandemische Dimensionen annehmen.

6. Der Mensch am Ende der Nahrungskette

Der ubiquitäre Einsatz von „Medizinalfutter“, die Verwendung von Neuroleptika zur Beruhigung und von Antibiotika zur Leistungssteigerung in der Tiermast - nicht zur Bekämpfung von Krankheiten, sondern zur besseren Verwertung der Nahrung - bleiben nicht ohne Auswirkungen auf Menschen. „Der Mensch ist, was er isst“ lautet ein geflügeltes Wort.

Antibiotika, die mit tierischen Produkten verzehrt werden, führen immer häufiger zur Entstehung von Resistenzen. An sich harmlose Infektionen können zum Tod führen, wenn buchstäblich kein Mittel mehr hilft. Hier wird deutlich, dass die europäischen Staaten unterschiedlich vorsichtig reagiert haben. In den Niederlanden dürfen Antibiotika nicht so einfach verschrieben werden wie in anderen Ländern. Besonders arg ist die Situation in Griechenland; Österreich liegt in der Mitte. Es zeigt sich, dass in diesem Bereich Risiken (die auch zu hohen Kosten bzw. zu Versicherungsleistungen führen können) durchaus beeinflusst werden können, wenn Probleme wie in den Niederlanden rechtzeitig erkannt werden. So dürfen dort etwa die sogenannten „**Reserve-Antibiotika**“ nur dann eingesetzt werden, wenn gelindere Antibiotika nachweislich nicht mehr wirken. Das gilt eigentlich auch in Österreich, doch es ist allgemein bekannt, dass diese Vorsichtsregeln vielfach verletzt werden, dass gleich „schwere Geschosse“ zum Einsatz kommen, weil sie schneller wirken und vermeintlich Zeit und Geld sparen.

Fazit

Die Verletzung von Tierrechten ist nicht nur ethisch fragwürdig und Stein des Anstoßes für tierfreundliche Menschen, sondern auch Ursache mannigfaltiger und kaum abschätzbarer wirtschaftlicher Risiken. Klimaschutz ist ohne Tierschutz nicht machbar. Pandemien, schwere Infektionen und drastische „Nebenwirkungen“ für die menschliche Gesundheit durch Turbo-Tierzüchtungen breiten sich aus und führen zu Kostenexplosionen im Gesundheitswesen. Gelder, die in anderen Bereichen (insbesondere in Forschung und Entwicklung) schmerzlich fehlen. Gerade die Finanzbranchen sollten vor der nächsten Pandemie die Forderungen der kritischen Tierschutzbewegung prüfen und unterstützen.